

## Zeit-Strophen.

Die Herren und Damen, die sein zu Haus  
In ihrem behaglichen Lebensfluß sitzen,  
Und die sich die Zeit tagen, tagaus  
Mit Tratsch vertreiben und Bummelwoihen;  
Die nichts von ihrer Bequemlichkeit  
Und ihren gewohnten Siefenfachen  
Entbehren müssen und ruhig heut',  
Wie früher, ihre Geschäfte machen;

Und die vergnügt spazieren geh'n  
Und sich zum Fahren ein Auto gönnen,  
Und die sich ein neues Stück besch'n  
Und ihre Loge bezahlen können;  
Und die noch immer, wie je und einst,  
Oern modische Gedeireien treiben,  
Und die, wenn du deinen Sohn bewein'st,  
P. c. auf ihre Karte schreiben;

Ja, die! — die finden es rüchigstlos,  
Wie dieser Krieg ihren Nerven schade,  
Ein Ein- und Herzgehen sei es bloß,  
Höchst monoton, im Grund schon fade,  
Zu wenig effektiv sei's gemacht,  
Um ernste Geister zu int'ressieren,  
Und kam's nicht bald zur Entscheidungsschlacht,  
So drohen sie, die Geduld zu verlieren

Die andern aber, die ohne Raß  
Im Schneesturm durch die Wälder schreiten,  
Die, wo der Fuß kaum Boden setzt,  
Um jeden Fußbreit Bodens streiten;  
Die ohne Furcht durch Feuer und Tod  
Die alte Fahne ruhmreich tragen,  
Und die, von Hölleischünden umdroht,  
Wie Teufel sich mit dem Teufel schlagen;

Die trozig, standhaft, heldenhaft  
Durch Wochen im Schützengraben liegen,  
Und die mit eiserner Willenskraft  
Groß, Müdigkeit und Schlaf besiegen;  
Die, ihre Hinte in fester Hand,  
Dem Feind kaltblütig stürmen sehen,  
Und die, wo sie fürs Vaterland  
Zu stehen haben, wie Felsen stehen;

O, die! — die halten gelassen aus  
Trotz aller Monotonie der Stunden,  
Die süßen in Nacht und Wetter und Graus  
Sich nicht gelangweilt bei ihren Wunden,  
Die tun als Männer ihre Pflicht  
Und fragen nicht, ob's die Nerven spüren,  
Und, komm' es effektiv oder nicht,  
Die werden nie die Geduld verlieren. Florian.